AUTHOR:

FINK, A.

TITLE:

LOGISCHES UND GRAMMATISCHES

PLACE:

PLOEN

DATE:

1897

Master Negative #

91-80084-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

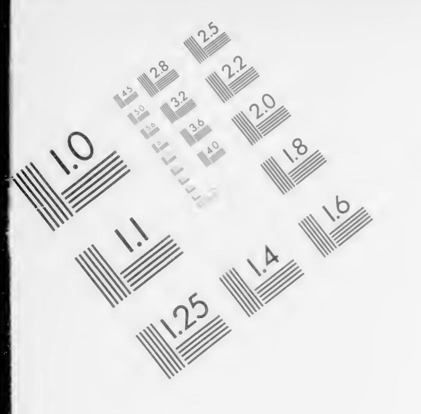
Fink, A
Logisches und grammatisches... Ploen, 1897.
18 p.

Jahresbericht des K. Gymnasiums zu Ploen.
ostern 1897.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 13x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6-30-93 INITIALS MGG
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

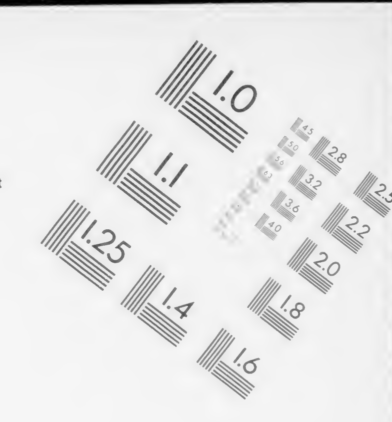



AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202



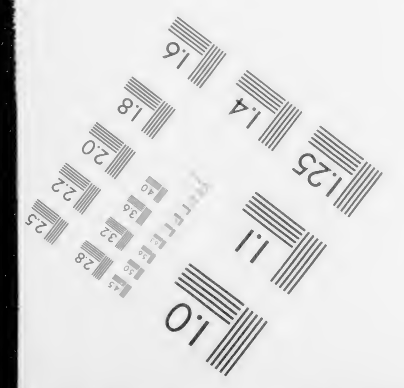
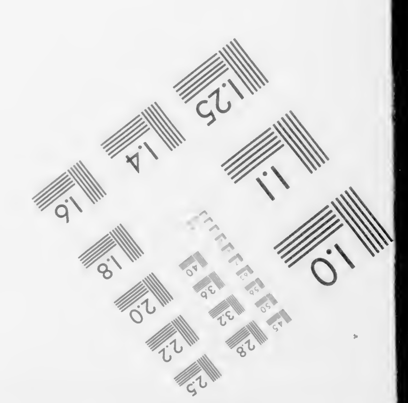
Centimeter

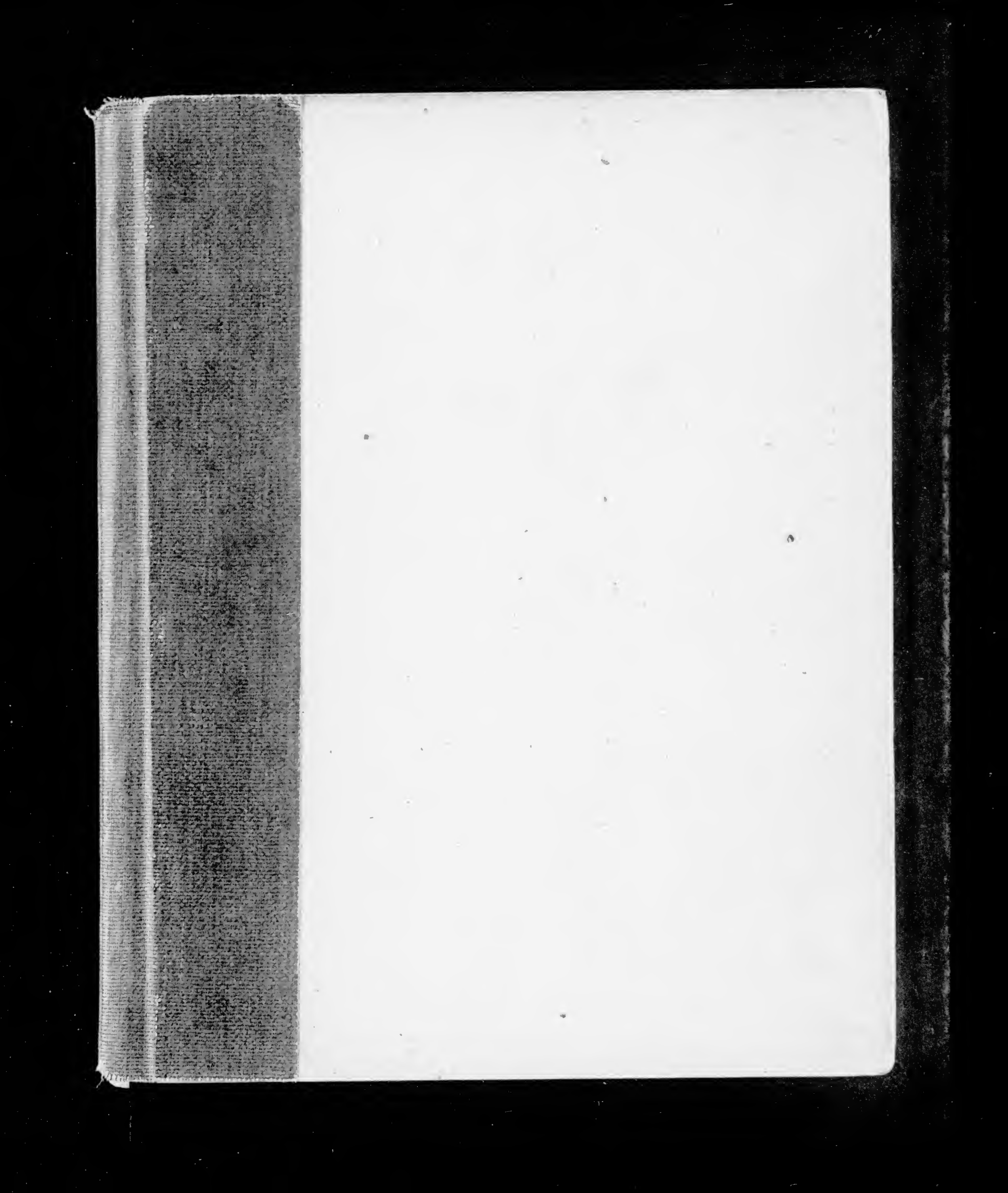
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6





Contents

Jahresbericht

des

Königlichen Gymnasiums

zu

Ploen.

Ostern 1897.

Inhalt:

1. **Wissenschaftliche Abhandlung** des Direktors A. Fink: Logisches und Grammatisches.
2. **Schulnachrichten** vom Direktor.

Ploen
S. W. Hirt's Buchdruckerei (C. Kaven)
1897.

1897. Progr.-Nr. 292.



Logisches und Grammatisches.

Die Grammatik ist eine bestimmte Erscheinungsform des Gesprochenen und Gedachten. Daraus folgt, daß sie wohl eine gesonderte wissenschaftliche Behandlung und Erforschung zuläßt, daß sie aber nicht nur zu der Zeit, als sie anfänglich die Grundlinien ihrer Gesetzmäßigkeit fand, sondern auch in der Behauptung und Weiterbildung der überlieferten Form, also in ihrem ganzen Werden und Sein an den Inhalt gebunden bleibt, von seinem Gewichte und seinen Absichten überall in der Ausprägung ihrer Regeln und Forderungen beeinflußt wird. Alle Formensprache ist in Gefahr sich in Abstraktionen zu verlieren und hierin zu versteinern, wenn sie aufhört sich dieses gegebenen Zusammenhanges zu erinnern.

Mit Recht hat man daher das ursprüngliche Verhältnis von Sprache und Grammatik für den Unterricht wieder zur Grundlage genommen und den grammatischen Unterricht, ohne daß man ihm seinen Wert nimmt, in eine dienende Stellung herabgedrückt, ihn der höheren Aufgabe untergeordnet, die in dem Verständnis des Schriftstellers gegeben ist. Das Verständnis aber führt in die Sache zurück, aus welcher der Schriftsteller geschöpft hat.

Es liegt in der Konsequenz dieser prinzipiellen Auffassung, daß man nicht mehr wie früher in die Breite gehen will, die eine erschöpfende Spezialisierung und Inventarisierung der grammatischen Erscheinungen und eine Art technischer Kasuistik zum Ziele hat und dabei das Wesen der Sache oft mehr verhüllt als erschließt, sondern an die Stelle zu führen versucht, wo der Wille einsetzte, als er schöpferisch der Sprache die Gestalt gab. Diesen ursprünglichen Vorgang nachschaffend in der Seele des Knaben zur Wiederholung zu bringen, zu einem inneren Erlebnis zu machen, ist die Aufgabe, welche in Zukunft dem grammatischen Unterricht und zwar für das Gymnasium dem Unterricht in der lateinischen Grammatik gestellt ist. In dieser Richtung müssen wir Lehrer nach neuem Verständnisse suchen. Aus der erstarrten Form der Regel und aus gedächtnismäßiger Aneignung läßt sich allenfalls ein äußerliches Nachmachen erreichen, aber niemals ein freies Erfassen; denn hierzu führt nur der Weg von innen nach außen, nicht umgekehrt.

Ich mache den Versuch in den folgenden Ausführungen einige Punkte zu erörtern, die, wie ich meine, ein gewisses Interesse beanspruchen können.

Alles Sprechen hat, soweit es überhaupt in betracht kommt, ein Denken zur Voraussetzung, dem es Worte leihen will, um es auf diese Weise zur Mitteilung geeignet zu machen, d. h. alle grammatischen Erscheinungen, die hierbei hervortreten, weisen auf Begriffe zurück. Man hat in diesem Sinne von einem Parallelismus des Sprechens und Denkens gesprochen.*)

Nun aber sind wir auch beim Denken oder bei der Logik noch nicht auf die letzte Grundlage und den entscheidenden Ausgangspunkt für die Grammatik gekommen. Dieser ist erst in der Sache erreicht, die im Denken erfaßt und festgehalten werden soll. So lagern drei Schichten übereinander, die Sache mit ihrer Ordnung, das Denken mit seiner Ordnung und das Sprechen mit seiner Ordnung.

Gegeben also ist für unser Denken und Sprechen das gegliederte Sein mit der ihm eigenen Gesetzmäßigkeit, von der es beherrscht wird, der Konnex der Erscheinungen außerhalb der Seele und innerhalb derselben. Dieser objektiven Welt des Seins tritt dann die subjektive des Denkens gegenüber, von der sie ergriffen und in die sie umgeformt werden soll. Der gewußten Sache entspricht das sie wissende Denken.

Es kommen bei diesem Umformungsprozeß aber zwei Faktoren in betracht, nicht nur der objektive d. h. der aus der Sache hervorgehende, sondern auch ein subjektiver, der aus der Seele kommt und der Sache entgegentritt. Erst aus der Vereinigung dieser beiden Kontrahenten entwickeln sich die logischen Funktionen des Wahrnehmens, Vorstellens, Wissens und Denkens. Es scheint nun zwar, als ob bei dieser Vereinigung des objektiven und des subjektiven Faktors der letztere zu kurz komme, als ob die objektive Erscheinung allein bestimmend sei, sich in der Weise über die Schwelle des Bewußtseins durch die Thore der Sinne in die Seele dränge, daß diese nur passivisch die Vorgänge in sich wiederspiegele, nur eine Tafel wäre, auf welcher sich die von außen kommenden Dinge einzeichneten. Dieser Irrtum ist vor allen Dingen fern zu halten. In Wirklichkeit ist die Seele als die empfangende ebenso selbständig wie die Erscheinung, welche Einlaß begehrt, sie fordert, daß alles, was ihr nahet, sich ihren Gesetzen unterwirft. All unser Denken ist durch die Organisation unsers Innern bedingt, von ihr abhängig. Über diese subjektive Organisation können wir nicht hinaus und können die Dinge nicht hinaus.

*) Der Ausdruck ist nicht ohne Gefahr, da sich Sprechen und Denken weder formell noch inhaltlich decken. Es kleidet sich nicht alles Denken in Worte. In der Geometrie z. B. können wir an die Gesetzmäßigkeit denken, in der die Stücke des Dreiecks zu einander stehen, ohne daß es erforderlich wäre, dies Denken in ein inneres Sprechen umzuwandeln. Oder wir können ein Kunstwerk in seinen Teilen, in dem Maße der Teile zu einander und zum Ganzen auf Zweck, Gewicht und Wert des Einzelnen wie des Ganzen erfassen und festhalten in unserm Vorstellen und Denken und doch dabei eine gleichzeitige Einkleidung des Gedachten in die Sprache mehr störend als fördernd finden. Es ist zuzugeben, daß lebendige Vergegenwärtigung der praktischen Verwendbarkeit überall unser Inneres beeinflußt und wie dies psychologische Moment uns fast auf Schritt und Tritt antreibt unsere Gedanken für Kampf und Abwehr im Leben fertig zu machen, so daß der innere Monolog in Wahrheit ein Dialog ist und eine vorweggenommene und geübte Dialektik. Die Seele bildet eben ein Ganzes, in dem eins auf das andere wirkt. Aber aus diesem besonderen Vorgange kann man keineswegs eine Art Coincidenz ableiten, als ob Denken nur ein inneres Sprechen wäre.

Ich erläutere dies, weil es von zu großer Wichtigkeit für die allgemeine Auffassung ist, an einem Beispiel. Denken wir uns eine Saite, welche 870 Schwingungen in der Sekunde macht. Diese Schwingungen gehen als solche nicht in die Seele über, sie treffen wohl auf die Gehörnerven, werden aber bei dem Uebertritt in die Seele in den Ton a verwandelt, der in seinem Wesen zwar von den Schwingungen hervorgerufen ist, aber dennoch völlig von ihm abweicht. Hier können wir deutlich erkennen, wie die Seele umdeutet, durch die von außen kommenden Erscheinungen zwar in Bewegung gebracht und geführt wird, aber nach der ihr anerschaffenen Organisation daraus ein neues bildet, anders geartete Erscheinungen mit einer neuen Ordnung und einer Gesetzmäßigkeit, die der äußeren zwar in vielen Hinsichten nachgezeichnet ist, aber keineswegs völlig mit ihr zusammenfällt.

Es kommt aber noch ein zweites in betracht, welches gleichfalls unsere Aufmerksamkeit fordert. Es wird der aus den Schwingungen gebildete Ton wiederum nach außen geworfen in die räumlich-zeitliche Ordnung der Naturerscheinungen, unsere Seele dichtet den Ton in dieselbe hinein. So ergießt sich in die und über die Erscheinungen der Außenwelt ein Psychisches und diese den Dingen durch Projektion aus unserm Innern gegebene Subjektivität verwächst so völlig mit denselben, daß es dem ungeschulten Denken schwer fällt, wenn nicht gar lächerlich erscheint, daß der Ton als solcher draußen nicht existieren soll.

Wie bei der Umwandlung des objektiven Seins in das subjektive der darum wissenden Seele findet aber auch bei der Einkleidung des Gedachten in die Sprache ein Hinüber und Herüber statt oder mit andern Worten die grammatische Gesetzmäßigkeit der Sprache erwächst gebend und nehmend aus der ihr zu Grunde liegenden logischen Ordnung, wie diese aus der Seinsordnung hervorgeht, nicht passivisch allein sondern auch aktiv.

Es sind nun hierbei, bevor wir auf Einzelheiten eingehen, zwei allgemeine Gesichtspunkte ins Auge zu fassen. Während in der logischen Erscheinungswelt und ihrer Synthese nur zwei Faktoren in betracht kommen, O das vorgestellte Objekt und S das vorstellende Subjekt, tritt für die Sprache eigenartig ein dritter Faktor hinzu, der Hörer A. Ohne diese Beziehung auf A d. h. auf die Person, für die gesprochen wird, ist Sprache nicht Sprache und Grammatik nicht Grammatik. Hierdurch unterscheidet sich die Grammatik von der Logik, daß in ihr S nicht bloß an O, sondern auch an A zu denken hat. Die Logik, welche sich der Grammatik nähert, ist wesentlich dialektischer Natur, ein Verfahren nicht bloß ad rem sondern auch ad hominem. Der Unterschied z. B. vom Prädikat und Attribut kommt so erst zum vollen Bewußtsein; im Prädikat und in den prädikativen Erweiterungen will der Sprechende an A etwas neues vermitteln, etwas wovon er wenigstens annimmt, daß A noch nicht darum weiß; dagegen ist im Attribut die Beziehung als eine dem A bereits bekannte oder wenigstens einer Erklärung nicht weiter bedürftige vorausgesetzt und aufgefaßt. Alle Formwörter der Sprache, die so wichtig sind, werden so erklärlich, namentlich auch die Konjunktionen. In allen diesen sprachlichen Funktionen sind zugleich Forderungen an A enthalten, wie er sich das Gesprochene zurecht zu legen habe.

Der andere allgemeine Gesichtspunkt führt auf das Unvermögen des Sprechenden den Gedanken als geschlossene Einheit, wenn ich so sagen darf in gesamter Körperlichkeit auf einmal in seiner Gliederung darzubieten, sowie er logisch im Besitze der Seele vorhanden ist. Es muß

vielmehr alles Gedachte nach Art einer Linie auseinandergezogen werden, zu einem Faden ausgesponnen werden, in diskrete Begriffs- und Vorstellungsbilder oder vielmehr deren Worte mit den mannigfachsten Absichten, von denen sie ein jedes an seine ihm zukommende Stelle gebracht werden. In diesen Reihen wechseln Worte, die etwas sachliches bringen, mit solchen, welche für den Hörer Winke geben, wie er den Zusammenhang zu denken habe. Erst aus der Vereinigung dieser sprachlichen Formwörter mit den für den jeweiligen Inhalt bedeutsamen geht die Verständlichkeit des Gedankens hervor.

Diese sprachlichen Formwörter, zu denen auch alle Flexionsbildungen zu rechnen sind, verdienen aber eine um so größere Aufmerksamkeit, je mehr sich die Sprache aus der sinnlich konkreten Welt entfernt, um das sagbar zu machen, was sinnliche Repräsentation nicht zuläßt. Hieraus aber wird deutlich, weshalb das Gymnasium, das gerade zu dem Verständnis der nicht sinnlichen Welt die erforderliche Vorbildung geben soll, auf grammatische Schulung nicht verzichten darf, wenn es nicht in seinem innersten Lebenskern vernichtet werden soll.

Ich gehe jetzt über zu einer Besprechung von Subjekt und Prädikat d. h. der Grundlagen alles Denkens und Sprechens, der Logik und der Grammatik.

Wir erkennen aber nach den gegebenen Ausführungen leicht, daß auch für das Subjekt und für das Prädikat die drei Stufen in betracht kommen, von denen oben gesprochen ist. In dem Satze Gallia est divisa in partes tres ist Gallia erstens ein Wort im Nominativus, zweitens eine Vorstellung in der Seele des Sprechenden, drittens ist es eine in Raum und Zeit gestellte Sache; im ersten Falle gehört es der Grammatik an, im zweiten der Logik, im dritten der Lehre vom Sein, hier speziell der Erdkunde. Es nimmt das Wort Bezug auf den Begriff, der Begriff aber gründet sich wieder auf die Sache.

Dasselbe wiederholt sich im Prädikate. Das divisa est kann sachlich, kann logisch, kann grammatisch ins Auge gefaßt werden. Es sind diese drei Stufen gesetzmäßig zu einander und übereinander gestellt. In der Logik erscheint etwas wie ein Abhub der Wirklichkeit und in der Grammatik wieder wie ein Nachbilden des Gedankens in der Sprache. Der Weg führt von der ersten Station in die subjektive Welt des Wissens und Vorstellens, und dann wieder umgekehrt von innen nach außen, um sich in die sinnlich wahrnehmbaren Laute oder deren Ersatz in Buchstaben zu kleiden.

Wie steht es nun aber mit der Verbindung dieser beiden sich von einander sondernden und doch einheitlich zu einem Ganzen zusammenschließenden Seins-, Denk- und Sprachformen des Subjekts und des Prädikats? Denken wir uns folgenden Fall: Ein Arzt wird zu einem Kranken gerufen; mit den Fragen „Was fehlt Ihnen," „Fühlen Sie Schmerzen" und ähnlichen forscht er nach dem Prädikate. Ist hiermit die Erscheinung selbst ermittelt, so fragt er „wo?" Mit diesem „Wo" geht er dem Wirkungskreise der Erscheinung nach, forscht er nach dem Subjekte. In dem Beispiele Gallia est divisa bedeutet divisa est den Vorgang, der in dem Subjekte Gallia lokalisiert ist.

So giebt in jedem Satz, in jedem ihm entsprechenden Urteil und Seinsverhältnis das Subjekt zunächst nichts weiter als die Peripherie, innerhalb deren das Prädikat sich geltend macht,

und das Prädikat nichts weiter als das, was innerhalb dieser im Subjekt gegebenen Peripherie unsere Aufmerksamkeit erregt oder wofür sie bei andern aus irgend einem Grunde durch den Sprechenden erregt werden soll.

Daß diese Auffassung die richtige ist, so sonderbar es nach allem, was über diese Dinge gesagt wird, auch erscheinen mag, beweisen die sogenannten subjektslosen Urteile, die so viel Verwirrung angerichtet haben. Wenn ich sage „es friert", so komme ich deshalb nicht zu einem bestimmten Subjekte, weil ich nicht in der Lage bin die Peripherie für die Erscheinung des Frierens ziehen zu können, innerhalb deren das Prädikat festgehalten erscheint. Man kann sich in vielen Fällen helfen; wenn ich sage „in Moskau hat es in der letzten Woche stark gefroren", so habe ich mit den Worten „in Moskau" logisch ein Subjekt gebracht, weil damit die Sphäre angedeutet ist, innerhalb deren die Erscheinung des Frierens nachgewiesen und von dem Hörenden aufgefaßt werden soll. Logisch ist ein Subjekt gebracht, wenn auch sprachlich ein Nominativus nicht gegeben ist. Man vergleiche nun weiter den Satz „Der Mann fror." Hier ist auch sprachlich ein der Regel entsprechendes Subjekt vorhanden; wir ersehen, welchen Wirkungskreis das Prädikat ausfüllt, wir geben den Schauplatz, auf dem es sich Geltung verschafft.

Genau so steht es mit den übrigen subjektslosen Urteilen „es donnert", „es blitzt", „es regnet" und allen andern. Wären wir so weit in der Wissenschaft, daß wir genau die Grenzen feststellen und sprachlich in Kürze deutlich machen könnten, innerhalb deren der Donner und die einzelnen Blitze, kurz die Gewitter-Erscheinungen entstehen und zur Wirksamkeit kommen, so hätten wir auch die Möglichkeit statt des subjektslosen Urteils ein solches mit einem Subjekte zu geben.

So können wir zunächst folgenden fundamentalen Satz aufstellen: Im Subjekte erkennen wir, wie weit die Erscheinung reicht, welchen Raum sie erfüllt, im Prädikat, worin sie besteht; das Subjekt betrifft den Umfang, das Prädikat den Inhalt.

Hiermit haben wir den Grundtypus für alle Beziehungen von Subjekt und Prädikat gewonnen. Aber es kommt dabei außerdem noch mancherlei anderes in betracht. Kommen wir noch einmal auf das letzte subjektslose Beispiel „es donnert" zurück. Wenn ich sagen könnte „hier diese 10 Kubikmeilen zeigen Gewitter-Erscheinungen" oder „100 Kubikmeilen regneten an diesem Tage", so hätte ich offenbar nicht nur die Größe aufgezeigt, in der die Naturerscheinungen des Gewitters und des Regens in einem bestimmten Falle aufgetreten sind, es würde außerdem der Gedanke unwillkürlich den Nebensinn erhalten, daß innerhalb dieser 10 oder 100 Kubikmeilen zugleich auch die Ursachen zu suchen seien, aus denen die Erscheinungen des Gewitters oder des Regens als Wirkungen hervorgegangen sind, so daß sie in den besonderen Zuständen dieser Subjektsräume ihre Erklärung finden. Es wird dies Verhältnis noch deutlicher, wenn wir die Subjekte aus der organischen Schöpfung nehmen. „Der Baum blüht" bedeutet nicht nur, daß die Erscheinung des Blühens in örtlicher Begrenzung und Lage auf den Baum bezogen werden soll, nicht nur daß der Baum den begrenzten Hintergrund bildet, aus dem die Erscheinung des Blühens hervortritt, sondern zugleich auch, daß in dem Rahmen des Subjektes die Lebensbedingungen enthalten sind, aus denen das Blühen als eine Wirkung derselben hervorgeht.

So können wir weiter den Satz aufstellen: Subjekt und Prädikat treten nicht äußerlich einander gegenüber, sondern sind fast immer gegenseitig durch einander bedingt und haben in irgend einer Form ein ursächliches Verhältnis zur Grundlage. Ja, wir können weiter sagen: je wertvoller

ein Urteil ist, desto mehr will es auf eine solche beide Glieder zur Einheit zusammenschließende Gesetzmäßigkeit hinweisen.

Achten wir jetzt darauf, wie Sprache und Logik mit der Umfangsvorstellung des Subjektes operieren. Es tritt uns hierbei das Numerale in seinen beiden Richtungen des Erweiterns und Verengens der Subjektssphäre entgegen. Sätze wie „5000 Reiter eröffneten die Schlacht“ oder „unzählige Sterne wurden sichtbar“, „kaum der dritte Mann kehrte in die Heimat zurück“, „die halbe Stadt stand in Flammen“ zeigen zur Genüge, wie es im Subjekte vor allen Dingen auf möglichst genaue Fixierung des für das Prädikat in betracht kommenden Umfanges ankommt. Man muß sich nur einmal ernstlich die Frage vorlegen, wie es sich wohl erklärt, daß im Prädikat nicht gezählt wird, um die Wichtigkeit und die Tragweite dieser Thatsache zu erkennen. Der unter dem Namen Konversion bekannte Vorgang kann die Erscheinung am besten erläutern. Der Satz „20 schöne Eichen stehen auf dieser kleinen Insel“ führt durch Konversion nur zu dem Satze „20 Bäume auf dieser kleinen Insel sind schöne Eichen“. Man sieht, die Zahl strebt dem Subjekte wieder zu. Trendelenburg (Log. Untersuchungen II. Aufl. Bd. II S. 303) sagt daher mit Recht: „Wenn im Prädikat des ursprünglichen Urteils ein Accidens ausgesagt wird, das an sich keine Substanz ist und daher auch nicht Begriff werden kann, wie das Subjekt fordert, so wird bei der Konversion das Accidens stillschweigend zur Substanz erhoben, und darin liegt eine Erschleichung, die man wohl zu beachten hat.“ Aus dem Prädikate „stehen“ in unserm Beispiel sind stehende Dinge oder per genus proximum stehende Bäume geworden und nicht bloß das, sondern sogar „20 auf der Insel stehende Bäume.“

Man kann von dieser Stelle aus einen Blick in das Wesen des Urteils und des Satzes thun und wahrnehmen, wie im Subjekt zunächst nur der Raum umgrenzt werden soll, den die Aussage mit ihrer Erscheinung ausfüllt. Wir forschen deshalb wissenschaftlich nach dem Subjekt, wenn wir fragen „wie weit reicht der Vorgang?“ oder „wo liegen die Grenzen der Sphäre, aus welcher er hervorgeht?“ Im Subjekte soll möglichst genau der Herrschbezirk des Prädikates dargelegt werden; es handelt sich also um ein Quantum.

Ich könnte hierfür noch mehr Beispiele sammeln; indessen ist diese Funktion des Denkens und Sprechens so allgemein und in jedem Satze erkennbar, daß es überflüssig erscheint. Es ist aber wichtig, daß man sich klar macht, wie der Vorgang sich zwischen dem Sprechenden und dem Hörer abspielt, damit das Verständnis erzielt wird. Denken wir uns folgendes Beispiel: „Die scheinbar Gesundesten wurden von der Krankheit am meisten und am schwersten befallen.“ Es ergeht zunächst an den Hörer, ohne daß es ausgesprochen wird, die Aufforderung Umschau zu halten unter den Menschen oder auf die Erfahrung zurückzugreifen, welche am gesundesten erscheinen, diese soll er sich ausgesondert denken, sich ihr Zahlenverhältnis zu den übrigen aus sich selbst zurechtlegen, damit er auf diese Weise das Subjekt erhalte. Das Subjekt greift so auf etwas Bekanntes als auf eine Voraussetzung des Gedankens zurück. So wird die Verständlichkeit erreicht, denn diese Absicht beherrscht alle Vorgänge der Sprache und der Grammatik. Der Einwurf, daß diesen Gedankenprozeß weder der Redende noch der Sprechende sich zum Bewußtsein bringe, bildet keine Instanz dagegen; die meisten Prozesse werden durch Gewöhnung, Nachahmung und stillschweigend gültige Voraussetzungen abgekürzt, wie es etwa die Rhetorik macht, die an Stelle des Syllogismus das Enthymem bringt.

Interessanter noch und bedeutungsvoller sind die Sätze, in denen die Subjektssphäre unter dem Einfluß des Prädikates steht, von diesem erweitert und verengert oder, was noch wichtiger ist, in ihrem Wesen und Wert erhöht oder erniedrigt wird.

„Das Holz wurde schnell vom Feuer verzehrt,“ „Er schwoll vor Ärger und Zorn“ sind Beispiele der ersten Art. Man sieht, es kann so weit gehen, daß die Subjektssphäre völlig verschwindet, wie im ersten Beispiele; oder es kann auch die Subjektssphäre, so zu sagen, aus dem Nichts hervorgehen, wie wenn man sagt: „Dies Haus wurde vor einem Jahre erbaut.“

Gehen aber innere Veränderungen mit dem Subjekte vor, die in dem Prädikate aufgezeigt werden, so treten wir nach dem Maße des Wertes und der Bedeutung dieser Subjekte in den Kreis des kämpfenden und ringenden Lebens selbst ein. Vor unsern Augen entfalten sich dann die Ideen in ihrem Werden, Wachsen und Vergehen. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen“; dies Beispiel zeigt abgesehen von dem auch hierher gehörenden Inhalt die Funktion, welche das Prädikat an dem Subjekte in dem besprochenen Sinne übernimmt: „Das Alte stürzt“ will sagen, daß in dem Subjekte die innere Widerstandskraft aufgebraucht ist; das Subjekt erscheint im Akte des Sterbens und Vergehens, es ist dabei gleichgiltig, ob man deuten will „die Dinge stürzen, weil sie alt sind, so daß der Sturz die Folge ist“ oder „aus dem Zusammenstürzen erkennen wir, daß die Dinge sich nicht mehr behaupten können.“ Und umgekehrt wird in dem Satze „und neues Leben blüht aus den Ruinen“ ein kommendes werdendes Subjekt angekündigt, neue Kreise mit anderm Inhalt d. h. andern Prädikaten werden kommen mit ihrem Siegesgange durch die Geschichte. Man vergegenwärtige sich kurz die Wandlungen und Kämpfe, welche sich an die großen Ideen des Lebens angeschlossen haben. Das gesamte geschichtliche Leben, soweit es den Menschen zum Bewußtsein gekommen und darüber gesprochen und geschrieben ist, liegt in diesen Umgestaltungen der Subjekte beschlossen.

Es ist aber nötig, daß man nicht vergißt, daß alles Verständnis dieser Kämpfe vielleicht in seinem wesentlichsten Teil aus unserm eigenen Innern erbracht wird. Wie wir durch innere d. h. auf unser Inneres mit seinem Wollen, Denken und Empfinden gerichtete Beobachtung und Erfahrung den Kampf der Außenwelt gegen uns erkennen und in seiner Bedeutung bewerten und diesen von außen kommenden Einwirkungen, den Gefahren und Anreizen mit unsern Plänen, Entwürfen mit verschiedenem Maß von Anstrengung und Erfolg entgegentreten, so übertragen wir diese Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung auch in die Dinge selbst, indem wir ihnen unser eigenes Erfahren leihen. Außerhalb unseres eigenen seelischen und leiblichen Daseins setzen und finden wir Sammelpunkte des Lebens und Geschehens, die uns gleichen; wir selbst sind es, die in potenzierter oder depotenzierter Form in und aus den Erscheinungen draußen leben und uns im Subjekt und Prädikat zum Verständnis kommen. Nur soweit wir in der Außenwelt uns selbst mit unsern Wünschen, Hoffnungen und Auffassungsformen begegnen, uns unser eigenes Ich aktiv und passiv in ihr sich wiederspiegelt, hat diese Außenwelt für uns Interesse und Verständnis.*)

*) Ich verweise hier, um nicht von der nächsten Aufgabe allzuweit abzugeraten, auf Überweg, System der Logik, 2. Aufl. § 42; es ist hier die logische Seite des Problems klar und bestimmt behandelt, die Tragweite für die Ästhetik ist namentlich von Lotze in seiner Geschichte der Ästhetik ins Auge gefaßt, so namentlich S. 78. Auch Lazarus in seiner Lehre von der Apperception bietet namentlich für die Ethik reiche Belehrung, ebenso Lange in seiner Geschichte des Materialismus. Ich habe diese Dinge in einer Programmarbeit „Die Phantasie im Dienste der Ethik und Pädagogik,“ Meldorf 1880, ausführlicher besprochen.

Es tritt aber, wenn man diesen psychologischen Prozeß recht würdigen will, zu dieser philosophischen Auffassung, welche die Dinge nach Art der Geometrie in ihrem Nebeneinander sieht, noch die historische hinzu. Von dieser Seite gesehen leben in dem überlieferten Schatze der Ideen und Gedanken die Interessen der Menschen weiter, sie bilden unser Erbe in doppeltem Sinne, insofern sie uns nicht allein Beistand leisten, sondern uns auch bedrohen, angreifen und zur Gegenwehr zwingen. Den Gedanken Ranke's, den er ausspricht im Anschluß an die Schlacht auf den Catalaunischen Feldern, daß in gewissem Sinne die großen Ideen, die in den weltgeschichtlichen Kämpfen zusammenstießen, doch weiter lebten und in der Schlacht selbst nicht immer niedergerungen würden, kann man sich erweitert denken. Alle Kämpfe und Schlachten der Gegenwart im eigentlichen und im übertragenen Sinne des Wortes sind zugleich auch eine weiterkämpfende Vergangenheit; sie werden zum größten Teil mit Waffen ausgefochten, welche die Vergangenheit schuf, und mit Kräften, die zu bilden eine lange Reihe von Generationen bemüht war.

Nun aber stehen die außerhalb unseres eigenen Ich sich tausendfach für und dawider regenden Ich, nicht bloß die Menschen sondern auch nach ihrer Art handelnd gedachten Dinge, verschieden zu uns; die einen lassen uns gleichgiltig, während andere Liebe oder Haß in uns erwecken. Erst hier tritt uns die große See des Lebens entgegen und die Bedeutung der einzelnen Urteile im Subjekt und Prädikat, die wie in den einzelnen Wogen daherrollen. Diese Dinge aber, welche so unser Inneres ergreifen, bilden die Subjekte zu den sogenannten Werturteilen. Wie wir selbst uns beengt, bedrückt, geängstigt und voller Sorge oder fröhlich, freudig und zur Arbeit bereit und gerüstet finden, so finden wir in der Welt draußen Bundesgenossen, die zu uns halten, um uns in Abwehr oder Eroberung beizustehen. Man hilft uns, aber wir werden von anderen Verbindungen zugleich mit bezwungen.

Nun gliedert sich dies gesamte geschichtliche Leben und damit der große Heerbann der Urteilsbeziehungen in Subjekt und Prädikat in die großen Kreise des wirtschaftlichen Gedeihens, der politischen Machtfragen, des Rechtes, der Wissenschaft, der Kunst, der Ethik und der Religion. Jedes Subjekt aber eines Satzes, insofern er überhaupt in einer dieser Richtungen in betracht kommt, gleicht dem Weizenkorn, aus dem die Nährstoffe entnommen werden, die im Prädikate sich geltend machen. Nach dem Maße aber, mit dem sie nähren, Stärke und Gesundheit geben, müssen sie eingeschätzt werden.

Doch ich breche hiermit mit der Lehre vom Subjekt ab, um zu der vom Prädikate überzugehen.

Logisch tritt uns, wie wir oben gesehen, in dem Prädikate die Erscheinung entgegen. Diese ist entweder an das Subjekt in der Weise gebunden, daß sie in bestimmter Richtung aus dem Subjekte heraus wirkt; oder sie tritt von außen her an dasselbe heran, um Wesen, Umfang und Gestalt desselben zu beeinflussen; oder drittens sie scheint in oder an der Subjektssphäre festgehalten und in Ruhe. So entstehen die bekannten grammatischen Begriffe aktiv, passiv und intransitiv.

Es tritt hierneben aber noch eine andere Unterscheidung in der Grammatik entgegen; es sind das die Formen des verbalen, des adjektivischen und des substantiven Prädikates. Logisch stoßen wir hierbei auf das Verhältnis von Ursache und Wirkung, der Inhärenz und der Klassifikation.

Ich spreche zunächst von der Inhärenz. Geben wir von den Dingen aus aufwärts, so stoßen wir in ihrer Wirklichkeit auf die Eigenschaft, in der Logik auf die Inhärenz, in der Sprache auf das Adjektivum. Es ist der mehr oder minder feste Besitz, der hierbei in ruhender Form zum Ausdruck kommt. Wenn ich sage „Gott ist ewig" oder „der Mensch ist sterblich," so haben wir nicht Lebensäußerungen, die in bestimmten Handlungen aus dem Subjekte heraustreten, um in die Außenwelt mit Ursache und Wirkung einzugreifen. Es ist vielmehr in diesen Prädikaten ein dem Subjekt anhaftendes Gepräge in der äußeren Gestalt z. B. „der Strom ist breit" oder „der Himmel war rot" oder eine dem Gehalt und Wesen desselben eigene Beschaffenheit zum Ausdruck gebracht. Die Stärke aber, mit welcher die Festigkeit der Inhärenz empfunden wird, ist ebenso wie die Art der Verbindung verschieden. Wenn ich sage „diese Tafel ist schwarz," so ist das Verhältnis zwischen Prädikat und Subjekt anders gedacht, als wenn ich sage „das Ebenholz ist schwarz"; im ersten Fall ist die Farbe von außen her aufgebracht und wiederum von dem sie tragenden Holze abnehmbar, im zweiten Falle ist das Holz von der Farbe so zu sagen völlig durchdrungen und nicht ohne Zerstörung der unter dem Subjekte gedachten Sache daraus zu entfernen.

Ich will hier nicht weiter auf die aus der Logik bekannten Formen der nota propria, constitutiva, consecutiva, attributa eingehen; der ganze Spielraum von dem Ausschließlichen und Unveräußerlichen bis zu dem lose Angefügten ist aus der gebrachten Ausführung ersichtlich.

Aber ein anderer Punkt verdient besondere Aufmerksamkeit, die Frage wie sich das adjektivische Prädikat der Inhärenz von dem Intransitivum unterscheidet.

Es ist zunächst das Verhältnis von Ursache und Wirkung, welches im Gegensatz zu dem Inhärenzverhältnis beim Intransitivum zu beachten ist. Urteile wie „er schläft," „er wacht" deuten auf bestimmte Lebensäußerungen, die sich in der Sphäre des Subjektes abspielen. Stellt man sich das Subjekt zu diesen intransitiven Prädikaten in Kugelform vor, so kann man sich innerhalb dieser Kugel wieder ein Centrum denken, von dem aus eine Aktion gelenkt und empfunden wird, die aus dem Rahmen der umschließenden Fläche nicht herauszutreten braucht, obgleich dies nicht ausgeschlossen ist, wie Urteile „die Blume duftet," „der Donner kracht" beweisen. So treten strenggenommen drei verschiedene Abgrenzungen hervor, eine innerhalb der Begriffssphäre, eine zweite deren Umfang darbietend und eine dritte, die von ihm nach außen führt. Recht eigentlich treten diese Intransitiva in der beseelten Schöpfung hervor, wo sie außerhalb derselben erscheinen, gehen sie meist auf Personifikationen zurück. So singt der Dichter vom Bergquell „Jünglingfrisch tanzt er aus der Wolke auf die Marmorfelsen nieder, jauchzet wieder nach dem Himmel." Selbst Urteile wie „der Stein liegt im Wege," „die Säule ragt," „der Ball flog" zeigen diese Neigung die Prädikatserscheinungen als von belebter Sache ausgehend darzustellen. Man versuche einmal sich diese Urteile mit adjektivischen Prädikaten zu denken, man empfindet sofort, daß man damit aus der Welt des Wollens, Denkens und Empfindens in die leblose der Chemie und der Physik hinübergleitet.

Es ist zuzugeben, daß auch hier wie überall die Grenzen fließende sind. Aber Beispiele wie „er ist krank" und „er krankt" lassen den Unterschied noch durchfühlen. Im ersten Fall haben wir ein klares Inhärenzverhältnis, welches die Affektion des Subjektes als ein ihm eingeschobenes Merkmal erkennen lassen will; es gehen zwei Dinge, nämlich das Subjekt und das Prädikat,

äußerlich ineinander über, wie wenn man sich die Krankheit als selbständige Macht darstellt, die vom Subjekte Besitz ergriffen hat und gegen die das Subjekt ohne Schuld und Gegenwehr erscheint. Sagt man aber „er krankt an übertriebenem Ehrgeiz“ oder „der Staat krankt an dem Mangel schöpferischer, das Leben erneuernder und weiterführender Ideen mit ihren Kämpfen“, so faßt man das Subjekt selbständiger auf, es tritt ein Vorwurf darin entgegen, mithin das Gefühl, daß eine Freiheit des Willens vorliegt.

Außerdem ist aber bei diesen intransitiven Prädikaten auf den Begriff der Zuständlichkeit hinzuweisen. Die Zuständlichkeit deutet im Gegensatz zu dem Beharren und zu der Ruhe des Inhärenzverhältnisses auf Bewegung und auf Mächte inneren Lebens, die nur zur Zeit d. h. vorübergehend im Subjekte thätig sind. Die Verbal-Natur des Prädikates mit ihren Zeitstufen und Zeitarten wird so verständlich. „Er schläft“, „er wacht“ zeigen im Subjekte gegebene Zustände auf; sie schließen den Nebengedanken ein, daß weder vorher dieser Zustand immer war, noch daß er immer bleiben wird. Wir stoßen beim Intransitivum auf Prozesse inneren Geschehens, auf eine Succession von Zuständlichkeiten, die in die zeitliche Form fallen und deshalb recht eigentlich sprachlich dem Verbum unterstellt sind.

Das Aktivum und Passivum unterscheidet sich nun aber darin von dem Intransitivum, daß neben dem Subjekt, man kann sagen ein zweites Subjekt erscheint; denn die Wirkung, die im Accusativus des Objektes aufgefangen wird, ist im Grunde der Ursache des Nominativus formell völlig gleich. Geht man von dem Gesichtspunkte aus, daß im Subjekte die Initiative liegt und daß deshalb die Ursache der Wirkung an Bedeutsamkeit vorangehe, weil sie für die gesamte Handlung erst die Grundlage schaffe, so zeigt das Passivum gerade das Gegenteil; denn im Passivum wird die Wirkung also die Endstation und deshalb vermeintlich abhängige Funktion in den Nominativ gebracht, während die Ursache aus dem grammatischen Rahmen von Subjekt (Nominativus) und Objekt (Akkusativus) völlig heraustritt.

Es wird daraus ersichtlich, daß logisch für das aktive und passive Verbum im Grunde jeder Unterschied wegfällt. In beiden Fällen stoßen wir auf ein Verhältnis von Ursache und Wirkung, welches sich in zwei selbständige Sphären sondert, von denen jede an sich sowohl als Subjekt wie als Objekt funktionieren kann. Zwei Sätze nebeneinander wie „der Lehrer lobt den Schüler“ und „der Schüler liebt den Lehrer“ zeigen, daß logisch die Objektssphäre als solche nicht anders gedacht ist als die Subjektssphäre, daß mithin vom Objekte alle dieselben Dinge gelten müssen, die vom Subjekte aufgezeigt sind. Auch der Kasus des Objekts hat logisch nicht die Bedeutung wie für die Grammatik. Logisch ist der Deutsche mit seinem Satze „der Schüler folgt dem Lehrer“ ebenso sehr im Rechte wie der Lateiner mit seinem sequitur aliquem. Es soll damit keineswegs geleugnet werden, daß der Dativus als der Kasus der Adresse in seinem Wesen von dem Akkusativus abweicht, aber Sätze wie „gedenke meiner“ zeigen doch, daß das Denken ebenso wenig wie beim Subjekte, wie wir oben sahen, an den Nominativus ebenso wenig auch beim Objekte an den Akkusativus als an etwas Unlösliches gebunden ist.

Jedes Aktivum und jedes Passivum setzt also zwei Dinge oder ihm nachgebildete (hypostasierte) Erscheinungen in Beziehung zu einander; der einzige logische Unterschied, der vorliegt, beschränkt sich darauf, daß im Aktiv die Ursache, im Passivum die Wirkung als Basis des Urteils

empfunden wird. Selbst dieser Unterschied ist nicht einmal wesentlich und ausnahmslos vorhanden, wie Urteile „er hörte nicht auf ihn“ beweisen; denn logisch ist hier mehr die Person des Akkusativus als die des Nominativus mit Initiative ausgestattet gedacht.

Man hat in den Grammatiken vielmehr auf die Erscheinungen des Objektsakkusativus als auf die des Subjektsnominativus geachtet; mit Unrecht m. E., obgleich es ja zu verstehen ist, daß der Akkusativus beim Unterricht und bei dem eigenen Nachsinnen die Schwierigkeiten sprachlich näher rückte, da die verschiedenen Wege hier sichtbar hervortraten. Man spricht von habitativen, effektiven und affektiven Formen des Verbalbegriffes. Es ist aber deutlich, daß diese drei Formen, von denen die erste obenein ihrem Wesen nach für das Intransitivum ausscheidet, den Reichtum der in Betracht kommenden Erscheinungen keineswegs erschöpfen. Man hat herausgefunden, daß ein großer Unterschied in dem ursächlichen Verhältnis besteht, wenn ich sage „er baute sich ein Haus“, und wenn ich auf anderem Gebiete sage „er kränkte ihn durch sein unfreundliches Wesen“, daß im ersten Falle das Objekt so zu sagen aus dem Nichts entsteht, im zweiten Falle aber in dem schon bestehenden Objekt eine innere Umwandlung zu denken ist. Es kommt außerdem bei dem ganzen Unterschied mehr für die Logik als für die Grammatik heraus. Ändere ich das zweite Urteil um in „er rief in ihm das Gefühl der Kränkung hervor“, so ist logisch der Gedanke unverändert geblieben, grammatisch aber ist mit einem Male ein efficiertes Objekt zu verzeichnen.

Ich folgere nun keineswegs, daß man deshalb die logischen Bedingungen unbeachtet lassen soll, weil scheinbar die Sprache doch oft ihre eigenen Wege geht; im Gegenteil, ich glaube, daß erst an der logischen Betrachtung die Grammatik zur Stätigkeit kommt. Wenn hinter den sprachlichen Formen überall, soweit es ohne unnützen Formalismus geschehen kann, die logischen Verhältnisse hervortreten, wird dies zu einer Schulung der Auffassung führen, in der die Erfassung des Wesentlichen gesichert und erleichtert wird. Der bedeutsamen logischen Vorgänge, die, wie wir sahen, zwischen der Sache und dem Worte liegen, Herr werden, heißt die Brücke kennen, die von einem zum andern führt. Soll ich selbst einen Gedanken sprachlich gestalten, so führt die Brücke von der Sache aufwärts zum Wort, soll ich einen gesprochenen Gedanken verstehen, so führt sie vom Wort zurück auf die Sache; in beiden Fällen aber ist Kenntnis dieses Passes von weitgehender Bedeutung, sie klärt und festigt das Sprechen und Verstehen nach unten und nach oben. Dies logische Balkenwerk, welches unser Denken und Sprechen durchdringt und in der Gestalt, Gliederung und Beziehung des Seins ihr Gegenbild hat, bildet eine der wichtigsten Grundlagen vor allen Dingen für die Geisteswissenschaften, weil hier die Sache selbst den Sinnen nicht vorgeführt werden kann. Soll auf diesen Gebieten Klarheit, Festigkeit und gesicherter Gedankenaustausch gewonnen und erhalten werden, muß die Technik, die in diesem logischen Balkenwerk für den Gedankenaustausch gegeben ist, zum Verständnis und in der Anwendung d. h. in der Komposition und Exegese bis zu einer gewissen Fertigkeit gebracht werden. Hier tritt das Gymnasium vor allem und der lateinische Unterricht als das Rückgrat des Gymnasiums so eigenartig in seiner Aufgabe hervor, daß sowohl in formaler wie in materieller Hinsicht eine Konkurrenz oder gar Überbietung nicht möglich ist.

Doch ich will diesen Gedanken hier nicht weiter verfolgen, so groß die Versuchung auch ist. Ich will statt dessen zum Schluß dieses Abschnittes lieber in aller Kürze die Hauptformen

der im Aktivum und Passivum zur Erscheinung kommenden Verhältnisse zusammenstellen. 1. Es dient zur Voraussetzung die Zweiteilung von Ursache und Wirkung in zwei gesonderten Sphären. Diese beiden Sphären mag man sich zunächst als gleichwertig vorstellen, z. B. „er erschreckte mich mit seiner Nachricht“. Dabei ist es natürlich unwesentlich, ob das Subjekt oder das Objekt oder beides eine Vielheit darstellt. „Der König rief und alle, alle kamen.“ 2. Es ist die Verbindungslinie so zu sagen zwischen Subjekt und Objekt von Bedeutung, es soll nur hierauf hingewiesen werden, so daß der terminus a quo und der terminus ad quem vorzugsweise in Subjekt und Objekt hervortritt, z. B. „er hörte den Ruf“, „er erkannte ihn von weitem“. 3. Es ist die lokale Veränderung bedeutsam, die entweder an der Station der Ursache oder an der Station des Objekts oder an beiden entgegentritt. „Er entrann der Gefahr“, „er stieß ihn vom Ufer“, „sie meiden einander“. 4. Erweiterung und Verengerung der Begriffssphäre z. B. „heute ist es einer, morgen sind es zwei und in wenigen Tagen werden es viele sein, die darum wissen“ oder „er stieß auf neue Feinde“ oder „größerer Einsatz verspricht größeren Gewinn“. Hierbei tritt als eine besondere Unterart das sogenannte Effektivverhältnis hervor, es ist aber deutlich, daß es nur eine Endstation bezeichnet; der negative Gegenpol ist gar nicht beachtet. Beispiele wie „er machte Lärm“ oder „er schrieb ein Buch“ mit ihrem Gegenüber wie „er beschwichtigte den Aufruhr“ zeigen, daß die Erweiterung von dem Nichts ausgeht bis ins Unendliche und daß die Verengerung der Begriffssphäre von dem Unendlichen bis zu dem Nichts zurückführt. Auch muß noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß dies effektive Erweitern und Verengern nicht auf die Objektssphäre beschränkt ist. Beispiele wie „der aufkommende Sturm verhinderte die Fahrt“ oder „das niederbrennende Feuer nahm ihm die Sorge“ beweisen, daß dieser Vorgang viel umfassender ist. 5. Es ist von Wichtigkeit die innere Umwandlung der Sphären, entweder der einen oder beider, z. B. „er brachte ihn in Zorn“, „in seiner Erbitterung verletzte er seinen besten Freund“. 6. Der sich ändernde Inhalt ist zugleich ein wachsender oder abnehmender Gehalt, d. h. dem Subjekt oder dem Objekt oder beiden wird ein neuer Wert zugeführt oder der Wert wird in Frage gestellt, abgesprochen und in sein Gegenteil verkehrt. Diese Gruppe ist die wichtigste, weil hier ein Kampf sichtbar ist, in dem gutes und böses, schönes und häßliches mit einander ringen, in dem also die ethischen und ästhetischen Ideen Gestalt, Leben und Stärke empfangen und gegen andere höher geartete und besser begründete, deshalb mehr berechtigte auch wieder weichen müssen. Man mache sich z. B. einmal klar, welche bedeutsame, lebensvolle Welt berührt und in Bewegung gebracht wird in jedem Urteil, das Lob oder Tadel erhält. Wie steht das Lobende oder Tadelnde zu dem Gelobten oder Getadelten? Welches Recht nimmt es für sich in Anspruch? Und weiter welche Veränderungen gehen in dem hervor, dessen innere Gefühlslogik durch Lob oder Tadel getroffen werden soll? Diese innere Instrumentation stammt nicht vom Menschen her, aber sie wird von den Menschen im weiteren Fortschritt d. h. im Kampfe gegen feindliche Gegenströmungen offener oder versteckter Art geläutert und vervollkommnet auf dem Wege, den am Anfang der Dinge die göttlichen Absichten vorgezeichnet haben.

Die ästhetische und ethische Welt, die mit ihrer Macht weit hinab reicht in alle Dinge des Lebens und nicht am wenigsten auch zur Herrschaft und Erziehung über die materielle Kultur berufen ist, als eine Welt des Sollens zugleich und unseres Wollens birgt die Ideale des Einzelnen

und der Menschheit; deshalb ist dieser Punkt der Urteile logisch der allerwichtigste und bedürfte für Schule und Staat der sorgfältigsten Durchforschung. Und wie weit sind wir doch davon entfernt in der Pädagogik!

Man denke auch nicht, daß der Kreis dieser Urteile ein kleiner sei und daß er zu seiner inneren Beherrschung die Mühe nicht lohne. Man nehme irgend einen Schriftsteller, der aus der Menschenwelt etwas zu sagen hat und man wird staunen, wie umfangreich das Gebiet dieser sogenannten Werturteile ist. Man nehme, um auf ganz alltägliches zu verweisen, beispielsweise das zweite Kapitel aus dem ersten Buch Caesar de bello Gallico (das erste ist wegen der vorherrschenden geographischen Ausführungen weniger geeignet), und man wird staunen über die stürmisch erregte und von vielen Leidenschaften und Wünschen d. h. doch Wert suchenden aus ihrem Gleichgewicht gebrachte Menschenwelt, über die Interessenkämpfe, von denen die Gesamtheit, und in ihr wieder einzelne Gruppen und besonders hervortretende Individuen in Bewegung gebracht werden. Nennen wir die Werturteile der Gesamtheit a, die von einzelnen Gruppen b, die von einzelnen Individuen c, so erhalten wir in etwa ca. 20 Zeilen für a folgende Beispiele: hic rebus adducti, auctoritate Orgetorigis permoti, cum proximis civitatibus pacem et amicitiam confirmant (im Sinne von proximas civitates pace et amicitia confirmant, wie ähnlich gleich darauf profectionem lege confirmant), dux deligitur; für die Gruppe b d. B. das Triumvirat Orgetorix, Castiens, Dumnorix ergeben sich folgende Beispiele: oratione adducti sunt, fidem et jusjurandum dant, sperant; für c: legationem suscipit, persuadet, amicus appellatus erat, plebi acceptus erat, filiam in matrimonium dat.

Es sind hier nur die offen liegenden Verhältnisse herbeigezogen; wie bei näherem Nachdenken ersichtlich ist, enthalten auch Sätze wie quae ad proficiscendum pertinent Werturteile, es ist eine Auswahl in den Dingen getroffen, also jede einzelne Sache darauf angesehen, ob sie und welchen Wert sie für den gefaßten Beschluß haben kann; regnum multos annos obtinuerat zeigt den Wert und die Würde im Subjekte auf, erscheint so logisch neben der grammatischen Struktur als Intransitivum. Andere wie dux deligitur zeigen ein Urteil in doppelter Beleuchtung, es deckt das Wesen der Wähler wie des Gewählten auf, aber in der Unterordnung wieder auf den gefaßten Entschluß der Gesamtheit, nach dem es in weiterer Entwickelung der Handlung auch kritisch zu messen und zu bewerten ist.

Man wird sagen können, diese Dinge trügen für die Grammatik wenig aus. Ich gebe das zu, wenn man den Begriff der Grammatik auf den Formalismus der Sprache beschränkt, so daß man von dem Inhalt völlig absieht und nur etwa fragt, welchen Kasus das Verbum regiert. Ich behaupte aber, daß der Fehler im früheren Betriebe der Grammatik gerade in der Absonderung vom Inhalte lag und daß für das Verständnis der Schriftsteller, welche für das Gymnasium doch wesentlich die Psychologie der geschichtlichen Welt enthalten, eine rechtzeitige Hinlenkung aus dem Formalismus der gedruckten Paragraphen auf die lebendigen Gedanken d. h. das in der Sprache fließende Leben mit seiner Wirklichkeit, mit seinen Kämpfen, Gewohnheiten und Entschließungen von allergrößter Wichtigkeit ist. Erst auf diesem Wege werden die in den alten Sprachen überlieferten Gedanken, die größtenteils aus der Praxis des Lebens hervorgegangen sind, zu neuem Leben erweckt werden können, daß das jugendliche Herz inneren Anteil daran zu nehmen sich getrieben fühlt.

Jedenfalls sollte kein Lehrer, dem auf diesem Gebiete die erzieherische Aufgabe zugefallen ist, verabsäumen, durch stetige Beobachtung in dieser Richtung sich ein klares Bild über die für und dawider ringenden Gewalten des Lebens zu verschaffen. Er wird bald die Erfahrung machen, daß sein Unterricht frischer, lebendiger und jugendlicher wird, weil er jetzt die Mittel findet, die Jugend nicht zum Gelehrten zu erziehen, der den überlieferten Stoff weiterträgt, sondern zu der Aktion freier Initiative in den großen Fragen der Gegenwart und Zukunft. Und ich denke, diese Aufgabe muß jedes Lehrers Stolz und Freude sein.

Ich bin mir wohl bewußt, daß noch vieles hier gesagt werden könnte, um zu eigenem Forschen zu ermuntern; ich weiß auch, daß dieses Forschen noch auf andere Dinge gerichtet werden könnte, als es in diesen Ausführungen geschehen ist. Aber ich hoffe, daß ich in der Hauptsache wenigstens Zustimmung finden werde, daß die Grammatik in der Sprache, nicht in dem Lehrbuch, gesucht und verstanden werden muß, daß dieses Verständnis aber, wenn es für die Zukunft dem Schüler wertvoll sein soll, sich nicht in der Form der Sprache erschöpfen darf, sondern von dieser auf die Logik des Denkens und von da wieder auf die Sache mit ihrer Gesetzmäßigkeit hinüberzubringen ist. Die Grammatik und die Logik bilden nur eine Bewaffnung des Auges, um die Seinswelt und in den Werturteilen die Welt des Sollens, des Wissens und der Ideale dadurch klarer, bestimmter und deshalb mit größerem Nutzen für die eigene Bildung und die Interessen des Staates und der Menschheit zu sehen und zu erkennen.

Ich komme jetzt zu dem letzten Teil dieses Abschnittes, zu den Sätzen mit substantivischem Prädikate. Ich kann mich hier kurz fassen, weil die Sache einfach liegt, obgleich sie merkwürdigerweise von den Grammatiken gar nicht berücksichtigt wird.

Es handelt sich in allen Sätzen mit substantivischem Prädikate um Klassifikationsurteile. Der Satz „Sokrates war Athener“ bedeutet, er gehörte zu der Gruppe der athenischen Bürger, war sozusagen in ihre Liste gleichwertig mit den anderen eingereiht. Der Satz „die Erde ist ein Planet“ zeigt dieselbe Unterordnung unter den Gattungsbegriff.

Dies Klassifikationsurteil tritt uns auch in der Apposition und in der Exegese (Explication) entgegen. Der Satz „Demosthenes, der große Redner der Athener, war der Gegenspieler Philipps von Macedonien“ zeigt, daß in der Apposition der übergeordnete Begriff gegeben ist, dem Appellativum „Redner“ wird der Eigenname untergeordnet. Den umgekehrten Prozeß habe ich in jeder Explication z. B. im lateinischen gen. epexegeticus. Der Satz virtus justitiae maxime ad salutem hominum pertinet giebt in dem Genitiv justitiae zu virtus den untergeordneten Begriff; man kann den Satz leicht umwandeln, so daß der engere Begriff der führende wird justitia, virtus conciliatrix quaedam, maxime pertinet ad salutem hominum. Daß die Apposition in diesem Falle noch nebenher einen Zweck verfolgt, nämlich das nachfolgende Urteil zu begründen, hat mit der Subordination nichts zu schaffen.

Mithin müssen Sätze mit substantivischem Prädikate in dem Subjekte die engere, in dem Prädikate die weitere Sphäre enthalten. Es ist aber wohl zu beachten, daß die Sprache in der Determination wieder mit der Logik ein Mittel hat, statt der Subordination scheinbar eine Coordination zu geben. Der Satz „Demosthenes war, wenn er auch unterliegen mußte, doch der

große Gegenspieler Philipps“ identificiert zwar die Sphäre „Demosthenes“ und „der große Gegenspieler“; man achte aber wohl darauf, daß dies erst durch die Determination einmal des hinweisenden Artikels und zweitens des Adjektivs bewirkt wird. Philipp hatte viele Gegenspieler; aus dieser Zahl wird dann Demosthenes durch die mit der Determination gegebene Verengerung so herausgehoben, daß er allein in betracht kommt, also als singularer Begriff dem singularen Subjekt gegenübertritt; es bleibt aber hierbei das ursprüngliche Subordinationsverhältnis bestehen als die Grundlage des Urteils.

Auch die negativen Urteile können nicht als Instanz geltend gemacht werden. Der Satz „ein Reich ist noch kein Staat“ leugnet die Unterordnung unter den Begriff Staat, daraus geht hervor, daß doch eine solche Unterordnung in Frage gekommen sein muß; sonst hätte das Urteil keinen Wert; denn man kann doch offenbar nicht ohne Zweck solche negativen Urteile bilden. Wenn ich sage „der Mensch ist kein Tier,“ so hat dies den Sinn, daß Gefahr vorhanden ist, er könnte unter diesen Gattungsbegriff gestellt werden im Urteil oder in einer Handlung.

Es scheint mir also sicher, daß jeder Satz mit substantivischem Prädikate, jedes Appositionsverhältnis und jede Explication auf eine Vergleichung der Begriffssphären zurückführt, also ein Subordinationsverhältnis bejaht oder verneint. Ich meine, daß erst so manche Vorgänge in der Sprache ihre bestimmte Grundlage erhalten. Ich lasse als Lehrer auch in weiterer Anwendung den Begriff der Explication nur so technisch verwenden. In Sätzen wie „daran that er recht, daß er“ oder „das rühme ich, daß er“ tritt das explicative quod klar hervor; übrigens auch zugleich, was wohl zu beachten ist, die Wertbestimmung der mit daß eingeführten Handlung. Das Exemplum nach einer aufgestellten Behauptung bringt in gleicher Weise eine Explication, der einzelne Fall wird zu nachträglicher Induktion dem Allgemeinen untergeordnet. Der Lehrer achte einmal auf jedes nämlich oder nam. in dem doch nun mit „Namen“ etwas genannt werden soll, und prüfe, ob eine Begründung oder eine Explication vorliegt. Hat er sich so an eigene Aufmerksamkeit gewöhnt, wird er erstaunt sein, wie weit verbreitet diese Erscheinung der Klassifikation, die für die Ordnung und Disciplinierung unseres Denkens von so großem Werte ist, durch die Sprache geht.

Ich habe für diesmal nur noch einen Punkt zu besprechen, er betrifft die Satzlehre. Man ist hierin fast ausschließlich von der Schriftsprache ausgegangen, m. E. mit Unrecht. Es hat ja etwas bestechendes, wenn man die Erweiterungen des Subjektes attributive Nebensätze und die des Prädikates adverbiale Nebensätze nennt und hierzu der Ersatz des Substantivums die sogenannten Substantivsätze rechnet. Es tritt der Satz auf diese Weise wie ein geometrisches Gebilde uns in seinen Auszweigungen entgegen. Ich finde aber, daß diese Einteilung vor allen Dingen darin verfehlt ist, daß in ihr der ursprüngliche Ausgangspunkt außer Acht gelassen ist, daß der natürliche Prozeß, wie er bei der Einkleidung des Gedachten in das Gesprochene hervortritt, durch die Anschaulichkeit auf dem Papier verdrängt und verdunkelt ist.

Man hat m. E. folgendes zu beachten: Der Denkakt, der in dem Satz mitgeteilt werden soll und weiter zurückliegend in der Seele oder noch weiter zurückliegend in der Sache seine Unterlage hat, ist erstens trotz seiner Zweiteilung in Subjekt und Prädikat ein einheitlicher, der in dem Prädikate gipfelt und in ihm erst seinen Wert erhält. Wenn man sich hineindenkt in die Absicht

des Sprechenden, und das muß eben geschehen, wenn man die natürliche Entwicklung nicht aus dem Auge verlieren will, wird man zugeben müssen, daß man das ganze Urteil nur ausspricht um der Erscheinung willen, auf die im Prädikate aufmerksam gemacht werden soll. Das Subjekt wird nur um der Verständlichkeit willen hinzugenommen; besteht beispielsweise über das Subjekt kein Zweifel, könnte man sich auch ohne dasselbe verständlich machen, indem man nur nötig hätte die Erscheinung zu nennen. Das Subjekt zeigt, wie wir oben ausgeführt haben, nur auf eine gegen die Umgebung isolierbare Einheit, die ja auch freilich wieder Gegenstand der Untersuchung und des Urteilens werden kann, wie wenn z. B. Zweifel entstehen, ob ein organisches Gebilde als Pflanze oder als Tier gezählt und eingereiht werden soll; es ist aber deutlich, daß es sich dann im Grunde auch nur wieder um eine prädikative Erscheinung handelt, der das principium dividendi zukommt. Wenn ich beispielsweise die Schmerzempfindung als die Eigenschaft ansehe, die dem Tierreich als nota propria zukommt, so ist es eben die Aufgabe nachzuweisen, ob in dem gegebenen Exemplar diese vorliegt oder nicht.

Auch in der Umfangsbestimmung des Individuums liegt die Sache nicht anders. Entscheide ich, alles was in dem Organismus dem einheitlichen Plan des fraglichen Tieres oder Pflanzenexemplars Dienste zu leisten vermöge und zu diesem Zwecke von innen her angezogen und verwertet werde, gehöre zu ihm, so liegt logisch eine weitere Schwierigkeit nicht vor; man wird ohne innere Unsicherheit abwarten können, wo die Untersuchung und das Experiment etwa bei der Aufnahme der Nahrung oder bei der gewaltsamen Entfernung scheinbar zugehöriger Bestandteile des Ganzen diese Grenze feststellt. Es ist aber sicher, daß alle hierauf gerichteten Urteile wieder nur in den Prädikaten ihre Kraft und ihre Bedeutung haben.

Hält man sich dies aber gegenwärtig, wird man schon zweifelhaft sein müssen, ob die auf den Unterschied von Subjekt und Prädikat begründete Einteilung der Sätze gerechtfertigt ist. Es kommt aber ein anderer, wie ich meine, entscheidender Grund hinzu.

Man vergegenwärtige sich, daß unser Denken, das sich in der Sprache mitteilen will, erst dann auf das Bedürfnis reicherer Entwicklung d. h. der verschiedensten Formen syntaktischer Strukturen stoßen wird, wenn es das innere Walten einer nicht leicht sagbar zu machenden Sache in seiner Gesetzmäßigkeit widerspiegeln und zugleich den Aufbau und die Anordnung des Gesprochenen so gestalten will, daß der Hörer möglichst sicher zum Verständnis geführt wird. Es treffen hier zwei Wege zu einem Ziele zusammen, ein analytischer und ein synthetischer oder ein logischer und dialektischer, eine demonstratio ad rem und eine demonstratio ad hominem.

Denkt man sich nun hinein in die Absicht des Sprechenden, so ergiebt sich ein wichtiges Grundgesetz, nämlich das der gegenseitigen Unterstützung und eine innere Anlehnung der Gedanken aneinander, so daß jeder Gedanke, sofern er nicht der erste oder der letzte in der gesamten Reihe ist, einmal zurückweist und zugleich auch wieder auf das folgende hinleitet. So entsteht das, was der Lateiner argumentatio nennt, eine Kette, in der ein Glied das andere vor ihm und nach ihm festhält und die Kette vor dem Zerreißen sichert. Erinnert man sich, daß das Etymon von argumentum „hell,“ „klar“ bedeutet, so ist damit der Gedanke ausgesprochen, daß aus jedem Glied der Gedankenkette ein Licht ausstrahlen soll auf seine Umgebung, die voraufgehende wie die nachfolgende, und daß es zugleich ein Licht empfängt aus allem, was vorangeht und was nachfolgt.

Nun sind die ausstrahlenden Punkte allein die Prädikate und jeder Satz sucht sein Prädikat für die gesamte Kette in eine Gestalt zu bringen, in der es den obigen Bedingungen am besten entspricht, damit die lichtspendende Kraft in den entscheidenden Prädikaten eine möglichst große wird. Hierbei ergeben sich zwei Möglichkeiten, daß alle unwichtigeren Sätze neben den leitenden Prädikaten entweder das officium der Vorbereitung übernehmen, damit in dem entscheidenden Urteilsakt der Sprechende auf gesichertem Aufstieg so zu sagen die Höhe gewinnt, oder aber sie erscheinen auf der andern Seite des führenden Urteilsaktes, so daß sie von der Höhe aus auf dem Wege gesehen werden, der von ihm nach vorne weiter führt. So entstehen zwei Gruppen von sekundären Satzformen. Die letztere Gruppe umfaßt die abhängigen Sätze, das heißt es wird von der Höhe des primären Prädikates aus auf einen nunmehr zu entwickelnden sich an dieses anlehnenden Satz hingewiesen, der in 5 Formen hervortritt, als abhängige Aussage, abhängige Frage, abhängiger Befehl (Wunsch, Bitte) und als Final- und Folgesatz. Nennt man diese Sätze abhängige Sätze, so erscheint der Satz des primären Prädikates als der regierende Satz. Der regierende Satz, das will der Ausdruck sagen, beherrscht den von ihm abhängigen Satz und zwingt ihn in seinen Dienst.

Die erste Gruppe aber umfaßt die sogenannten Nebensätze d. h. alle die Satzformen mit ihren entsprechenden logischen und sachlichen Beziehungen und Erscheinungen des Denkens und Seins, von denen das Hauptprädikat getragen und gestützt wird. So entstehen die temporalen, kausalen, conditionalen, concessiven und komporativischen Nebensätze, die den Hauptsatz, der sich auf sie aufbaut, vorbereiten und den entscheidenden Urteilsakt in den verschiedenen Formen seiner Genesis vorführen. Der Hauptsatz kann zugleich Hauptsatz wie regierender Satz sein, je nachdem ich der Frage nachgehe, worauf sich der Urteilsakt gründet, welche Vorbedingungen zu erfüllen sind, damit er Giltigkeit hat und unter welchen Vorbehalten oder für welche Zeit er giltig ist, oder endlich wie er durch Vergleichung schärfer und gegen Mißverständnis geschützter gestaltet werden kann; sehe ich dagegen den entscheidenden Urteilsakt als ausreichend gesichert an, so daß er mir als feste Basis erscheint, geeignet selbst um andern Prädikaten Halt und Stütze zu geben, so wird er zum regierenden Satze.

Ich halte dafür, daß diese Satzeinteilung wissenschaftlich allein berechtigt ist und allein auch für das Verständnis des Gesprochenen oder Gedruckten (für die Exegese der Schriftsteller) und für das eigene mündliche und schriftliche Gestalten für den Unterricht zu empfehlen ist. Die Energie des Denkens, die zu einem Ziele hinstrebt und diesem Ziele die einzelnen Denkakte unterwirft, tritt mit ihrer disciplinierenden Wirkung so hervor; der Wille im Sprechen und Denken ist das Entscheidende, er giebt allem Gestalt und Leben.

Noch will ich zur Ergänzung ein Wort über die Relativsätze hinzufügen. In ihrer einfachsten Form enthalten die Relativsätze nur die Umschreibung eines Begriffes, weiter nichts, sie enthalten die Form des Satzes, haben logisch aber nur den Wert eines Wortes. Es können aber in ihrer weiteren Entwicklung die Relativsätze logische Funktionen aufnehmen; dann erscheinen sie entweder mit der Funktion eines Nebensatzes oder der eines abhängigen Satzes. Vielfach verraten dann auch Veränderungen im Tempus oder Modus diese besondere Aufgabe, wie wenn der Konjunktiv auf Begründung, Vergleichung, Einräumung, Bedingung oder auf Folge, Absicht, Befehl

hinweist. Es kann deshalb nur die Aufgabe sein, dahin im Unterricht die Gewöhnung zu lenken, daß in jedem relativischen Gebilde zugleich etwaige logische Funktionen sicher erfaßt und behandelt werden; das ist von großer Wichtigkeit. Dagegen fällt alles übrige, was vom Relativsatz gesagt werden kann, als unwichtig weg; es können eben Begriffe, Vorstellungen und Worte jeder Art durch relativische Sätze umschrieben werden.

Endlich erübrigt noch ein Wort über verkürzte logische Funktionen, die als solche in der Sprache nicht in Satzesform entgegentreten und deshalb auch nicht im Tempus und Modus auf die gegebene und gemeinte logische Beziehung hinweisen können. Auch hier ist nur ein Weg m. E. gegeben; man hat auch diese in Nebensätze oder abhängige Sätze zu zerlegen, um ihren Sinn zu ermitteln. Es muß deshalb bei Adjektiven und Participien, sofern irgend eine Schwierigkeit vorliegt, untersucht werden, welche Art logischer Beziehung gegeben ist. Es ergeben sich nun hier folgende Fälle: 1. der substantivische Begriff wird determiniert d. h. seine Begriffssphäre wird verengert; es steht das Adjektivum attributiv; 2. dem substantivischen Begriff wird ein Prädikat angehängt, ein Urteil beigefügt, welches dem Hörer zur Berücksichtigung mitgeteilt wird; es steht prädikativ, z. B. mit feinem Lächeln wußte er zu erzählen; der Sinn ist „das Lächeln war fein, als er erzählte"; 3. es steht appositiv d. h. für einen Nebensatz oder einen abhängigen Satz, es ist ausgestattet mit logischer Funktion z. B. qui macro pauper agello noluit in Flavi ludum me mittere. das Adjektivum pauper erscheint im Sinne eines koncessiven Nebensatzes. Der Satz des Pyrrhus „wähle nur Lange aus, tapfer will ich sie machen," enthält in dem „Lange" (für lange Leute) einen kondicionalen und kausalen Sinn.

Auch darauf noch mag hingewiesen werden, daß damit nicht die Lehre vom Adjektivum und dem ihm entsprechenden Participium erschöpft ist, es kann dasselbe auch in die leitende Konstruktion hineingerissen und von ihr mit gleicher Funktion ausgestattet werden. Wenn ich sage „tritt ihm mutig entgegen," so steht mutig nicht nur prädikativisch, sondern auch imperativisch. Aber alle diese Erscheinungen der Sprache werden ohne besondere Schwierigkeit zum Verständnis gebracht werden können, wenn früh darauf gehalten wird, daß Sinn und Stellung für die entscheidende Aussage geprüft werden. Auf diesem Wege wird die mit Recht geforderte logisch-grammatische Zucht am leichtesten und am sichersten und zugleich auch am gründlichsten zu erreichen sein.

Sollte ich noch einmal zu diesen Dingen das Wort ergreifen, so würde ich besonders die Reihenentwicklung und die Erscheinungen am sogenannten thematischen Subjekt und Prädikat zum Gegenstand der Erörterung machen.